

30 Tage in Deutschland

Dies ist der Bericht von Suchin Petchrod, einem von fünf thailändischen Gewerkschaftern (darunter leider nur eine Frau), die in diesem Sommer im Rahmen des Thai-Deutschen-Dialogs die Bundesrepublik besuchten.

Als Beitrag zur Förderung der Beziehungen zwischen Thailänder/innen und Deutschen wurde zum Informationsaustausch kultureller und problembezogener Themen ein Programm - der "Thai-Deutsche-Dialog" - eingerichtet. In diesem Jahr übernahm die deutsche Seite die Rolle des Gastgebers und bereitete das Besuchsprogramm vor. Hauptschwerpunkte waren Fragen der Arbeitswelt und Umweltverschmutzung.

Am 4. September reisten wir von Bangkok, Don Muang Flughafen, mit dem Flug Nr. TG 924 der Thai International Richtung Westen ab. Für jemanden, der keine Erfahrung, aber den Wunsch hatte, ein fortschrittliches Land kennen zu lernen, dauerte der Flug unendlich lange. Elf Stunden brauchten wir bis Frankfurt.

Mit dem ersten Schritt auf deutschem Boden fühlte ich mich aufgeregt und gleichzeitig benommen. Egal wo man hinschaute - man sah lauter Menschen, die anders aussahen als wir. Sie hatten andere Haarfarben, andere Augen. Und noch schlimmer, wir konnten uns nicht mit ihnen verständigen. Das erste, was mich in Deutschland beeindruckte, war die Sauberkeit. Nirgends sah man Abfälle, Papierfetzen oder Zigarettenkippen auf der Straße. Die Ordnung der Häuser, die Stadtplanung waren sehr gut durchdacht. Bei jedem Haus waren die Fenster mit Topfpflanzen geschmückt. Sie blühten prachtvoll und waren mir eine Augenweide.

Die Maschine der Lufthansa hat uns, die Vertreter aus Thailand, nach Düsseldorf gebracht. Herr Peter Franke und Herr Gerhart Reinecke haben uns am Flughafen erwartet. Wir haben sie sofort entdeckt, ohne sie

vorher gekannt zu haben, weil Khun Peter ein Thai-"Moh-hom" trug. Danach haben sie uns in die Südostasien-Informationsstelle gebracht. Wir haben uns gegenseitig vorgestellt. Wir wurden sehr freundlich und herzlich empfangen. Am Abend wurden wir in ein Arbeiterheim (Naturfreundehaus, d.Red.) gebracht. Zuerst dachte ich, es sei ein Haus von Arbeitern, und wir würden zusammen mit ihnen wohnen. Es war aber nicht so; es war vielmehr ein Ferienhaus. Später habe ich erfahren, daß die Arbeiter Geld gesammelt und das Haus für ihre Seminare oder ihren Urlaub gebaut haben.

Schwerpunkt des Programms der ersten Woche war die Hauptindustrie Deutschlands. Der Organisator ließ uns deshalb im Ruhrgebiet wohnen, wo die Industrien sehr dicht angesiedelt sind. Auf dem Müllberg eines alten Bergwerks konnten wir diese Industrieanlagen und die Emission aus den Schornsteinen sehen. Es war zu sehen, daß alle Industrieanlagen ihre Schornsteine so hoch wie möglich gebaut haben. Ich habe nach dem Grund gefragt, weil man das in Thailand nicht bräuchte. Die Metallfabriken an der Puuchau-Straße brauchen keine Schornsteine und können trotzdem arbeiten. Uns wurde erklärt, daß die Schornsteine im Ruhrgebiet vor den Demonstrationen gegen Umweltverschmutzung nicht so hoch waren. Damals waren die Dächer der Häuser mit Ruß bedeckt. Wenn man außer Haus ging, wurden die Kleider von den Emissionen der Metallfabriken und Bergwerke innerhalb von zwei Stunden verschmutzt. Darum ordnete die Regierung Maßnahmen über die Höhe der Schornsteine an. Aber diese Lösung sei egoistisch und könne die Umweltprobleme nicht wirklich lösen. Denn nun fällt die Emission, die aus den hohen Schornsteinen rauskommt, nicht auf deutschen Boden herunter. Sie löst sich auch nicht in Luft auf, sondern wird vom Wind weit weggetragen und woanders zur Belastung. Vor allem die Seen in

Schweden bekommen Schadstoffe aus Deutschland ab.

Tote und lebendige Roboter

Wir haben Gelegenheit gehabt, Einblicke in die modernste Technologie Deutschlands zu gewinnen, wie z.B. das Hüttenwerk von Thyssen. Der Hochofen wird durch Computer gesteuert. In einem Ofen, der nur von fünf Arbeitern bedient wird, werden tausende Tonnen von Metall geschmolzen. Die Qualitätskontrolle wird mit modernem Laser durchgeführt. Ferner hatten wir die Möglichkeit, die Autoproduktion durch Roboter - nicht lebende und lebende - zu beobachten. Alle in der Produktionskette müssen wie Maschinen arbeiten, seien es Roboter, die die Autoteile löten, seien es Arbeiter, Männer und Frauen, die die Benzinleitungen oder Teile montieren. Sie alle müssen innerhalb der gegebenen Zeit arbeiten, um das Auto fertigzustellen. Ein Arbeiter, der das Arbeitstempo nicht einhält, wird benachteiligt. Alles in der Fließbandfertigung wird durch die Maschinen erledigt. Ich hatte die Gelegenheit mit einem Mitarbeiter vom Opelwerk zu sprechen. Es war ein Mann, der ein Bein dem Fließband opfern mußte. Er meinte, Fließbandarbeit sei die härteste und unnatürlichste Art der Tätigkeit. Manche Arbeiter müßten den ganzen Monat oder das ganze Jahr hindurch eintönig die selbe Arbeit verrichten. Andere Körperteile werden beinahe gar nicht betätigt. Das ist das andere Gesicht des Industrielandes.

Am nächsten Tag besuchten wir in Witten eine Elektrofabrik, die Elektrogeräte, Computerteile und Telefone von Deutschlands bester Qualität, mit dem Markenzeichen "Siemens", herstellt. In der Fabrik war alles peinlich sauber. Es gab kaum Arbeit, die man mit der Hand anfaßt. Alles, wie Platinen, das Löten von I.C. (integrierter Schaltkreis, d.Red.) und Verpackung, wurde durch Maschinen besorgt. Nur vom Ansehen wurde man schon von der Qualität überzeugt.

Siemens hat seine Werke überall in der Welt, vor allem in unserer Region: in Malaysia. Bei der Fabrikation in der Dritten Welt wird die Gesundheit der Arbeiter stark gefährdet, z.B. beim Löten von I.C. Man atmet Blei in die Lungen ein. Außerdem müssen die Arbeiter ständig mit dem Mikroskop arbeiten. Dadurch wird ihre Sehkraft verschlechtert. Alle diese Arbeiten brauchen die Arbeiter in der Ersten Welt oder in den fortschrittlichen Ländern nicht zu verrichten. Ein anderer Industriotyp, mit dem unsere Gruppe sich intensiv befaßte, war die Bekleidungsindustrie in Deutschland. Es war uns möglich, die Kleideranfertigung bei der Firma Steilman zu besichtigen. Die Arbeit mit modernen Maschinen die, wie z.B. beim Umsäumen mit mehr als 5 Nadeln arbeiten, das Zuschneiden und die Herstellung von Schnittmustern durch Computerprogramme, machte die Kluft zwischen den Bekleidungsindustrien in Deutschland und in Thailand unendlich groß. In Thailand wird immer noch mit den alten Nähmaschinen gearbeitet. Die Näherinnen sind angelernte Arbeitskräfte aus dem Nordosten, oder oft sogar Kinder. So etwas gibt es in Deutschland

Die Zeitschrift FRAUENSOLIDARITÄT beinhaltet Analysen, Kurznachrichten, Berichte, Kommentare, Interviews und Rezensionen zu den Bereichen: Frauen und Entwicklung, Frauen in der Dritten Welt und in Österreich, Frauen und Entwicklungshilfe.

FRAUENSOLIDARITÄT



ENTWICKLUNGSPOLITISCHE INITIATIVEN FÜR FRAUEN IN DER DRITTEN WELT

- Wir zeigen anhand von konkreten Beispielen die Situation der Frauen in der Dritten Welt.
- Wir unterstützen Projekte in Zusammenarbeit mit Frauen und Frauenorganisationen in den Entwicklungsländern.

1 GRATISHEFT zum kennenlernen !

FRAUENSOLIDARITÄT erscheint 4 x im Jahr und kostet im Abo öS 160.- (Ausland: öS 200.-). Einzelheft öS 40.-.

Bestellungen an: FRAUENSOLIDARITÄT, Weyrgasse 5, A - 1030 Wien
Tel. 0222/713 35 94/KI. 80

nicht. Die deutschen Schneiderinnen sind alle hübsch und verdienen gut. Die meisten von ihnen besitzen Autos. Ich wurde aber aufmerksam, als ich hörte, daß die Firma Steilmann auch in Thailand Kleidung produziert, vor allem Hemden und Strickhemden. Denn in Deutschland stellt man nur teure Winterkleidung her. Ich hätte gerne gewußt, wo diese Fabrik steht, ob sie illegal ist, ob sie Kinder einstellt, und wie hoch die Löhne sind. Dies alles hat mich sehr interessiert, weil ich mich in der Bekleidungsindustrie in Thailand einigermaßen auskenne. Ich habe einem Mitglied der Textilgewerkschaft erzählt, daß ein Hemd in Thailand für unter zehn Mark produziert wird, und daß ich mich wundere, warum dasselbe Hemd dann in Deutschland zwischen 50 und 60 Mark kostet. Ich fragte ihn nach dem Einfuhrzoll für Textilwaren und bekam die Antwort, daß der Einfuhrzoll nur 13% beträgt. Daran kann man sehen, wieviel die Menschen in den fortschrittlichen Ländern - oder der Ersten Welt, wie sie es selbst nennen - die Menschen in den Entwicklungsländern übervorteilen.

Die besten Gewerkschaften der Welt - aber engstirnig

Im Laufe des Besuches hatte unsere Gruppe aus Thailand, zusammengesetzt

Anzeige



antifaschistischer KALENDER 1991

Der 1. Antifa-Taschen-Kalender für 91 mit übersichtl. Wochenplan, Infos, Adressen, Fascho-Lexikon, Tips und Texten, Selbstdarstellungen und Hintergrundartikeln - von verschiedenen Antifa-Gruppen gestaltet. Inhaltliche Themen: • Frauenbild im Faschismus • BRD-Flüchtlingspolitik • Ausstellung: Kunst als Widerstand • Conny • Neue Rechte • Nie wieder Deutschland u.a.
240 Seiten, DIN A 6, 9,50 + 1,50 Porto (in bar, per Scheck u./o. Brlm.) Rabatte für WiederverkäuferInnen. Das Plakat zum Kalender gibt's für 'ne Mark dazu
Nur gegen Vorkasse!
Kalendergruppe c/o Unrast, Querstr. 2, 4400 Münster.
Der Gewinn geht an antifaschistische Gruppen.

aus drei Gewerkschaftsvertretern und zwei Vertretern von NGOs, die Gelegenheit, sich mit dem System der Arbeitnehmervertretung in Deutschland zu befassen. Jeder Betrieb, der mehr als 5 Arbeitnehmer beschäftigt, muß einen Arbeitnehmervertreter oder Betriebsrat haben. Der deutsche Betriebsrat hat ähnliche Funktionen wie unser Komitee der Arbeitnehmervertreter. Der Betriebsrat kann soziale Sicherheit innerhalb eines Betriebes fordern und darüber verhandeln. Sehr wichtig ist, daß die deutschen Arbeiter mehr Freiheit als die Thailändischen haben. Wir hatten die Gelegenheit, uns ausführlich mit vielen Gewerkschaftsfunktionären zu unterhalten, so daß wir ausreichende Information über das Administrationssystem der Gewerkschaften bekamen. Ich glaube daher, daß das deutsche Gewerkschaftssystem das beste der Welt ist. Die Gewerkschaften sind nach Branchen organisiert, das heißt z.B., die Arbeiter aller Betriebe in der Metallbranche sind Mitglieder der IG-Metall. Es gibt keine Betriebsgewerkschaften, die sich überschneiden, wie in Thailand. Die 17 Gewerkschaften schließen sich unter einem Dachverband, DGB, zusammen. Sie verzetteln sich nicht in so viele Verbände wie es in Thailand der Fall ist. Ihre Struktur ist fest organisiert.

Was mich aber überrascht hat, war die Denkweise der Gewerkschaftsfunktionäre in dem fortschrittlichen Land. Ich hatte die Möglichkeit, zu erfahren, wie sie einmal mit ihren Mitgliedern im Opel-Werk umgegangen sind. Es handelte sich um eine Gruppe von Arbeitern bei Opel, die sich GOG (Gruppe oppositioneller Gewerkschafter, d.Red.) nannte. Diese fortschrittlich denkenden Leute haben wirklich für ihre Kollegen gearbeitet. Sie streben an, allen Arbeitern in der Welt zu helfen, weil sie glauben, daß sie wie Geschwister zusammengehören. Sie geriet daher mit der Gewerkschaftspolitik in Konflikt, welche in ihrem individuellen Denken nur das Interesse der eigenen Mitglieder vertritt und sich daher gegebenenfalls auch mit den Unternehmern ins Einvernehmen setzt. Dies war der Hauptgrund, warum die GOG-Gruppe den von der IG-Metall vorgeschlagenen Betriebsratskandidaten mißtraute. Die GOG-Gruppe, hat deshalb eine eigene Liste der Betriebsratskandidaten aufgestellt. Schließlich wurde ihre Liste gewählt. Die Folge war, daß IG-Metall gegen sie ermittelte und sie aus der Gewerkschaft auszuschließen drohte. Glücklicherweise lief die GOG-Gruppe nicht vor den Schwierigkeiten davon. Sie kämpfte darum, in der Gewerkschaft bleiben zu können. Dies erfuhr ich und ich habe mich gewundert, warum die Leute in dem zivilisierten Land so engstirnig sind.

"Brot für die Welt" - aber die Wurst essen sie selbst!

Das hat mich dazu gebracht, an die Entwicklungshilfe für die Dritte Welt zu denken, die ja in vielen Bereichen erfolgt. Ich frage mich, ob diese Hilfe wirklich aufrichtig ist. Oder ist es nicht tatsächlich richtig, wenn man sagt, diese Hilfe sei nur Brot für die Dritte Welt. Was die Dritte Welt bekommt, sind eigentlich nur die Brotkrumen, die man für sie übrig hat. Das Fleisch oder die Wurst auf dem Brot isst man lieber selbst. Das paßt

gut zu dem, was ein Gewerkschaftsfunktionär in einem Zeitungsinterview gesagt hat: "Es ist egal, was man tut. Hauptsache, es geht den Gewerkschaftsmitgliedern gut. Wenn unsere Produkte denen aus den Ländern mit niedrigen Löhnen (aus der Dritten Welt) gegenüber konkurrenzfähig sind, ist alles in Ordnung."

Die letzte Problemstellung des Programms unserer Gruppe war die Frage der DDR und der Wiedervereinigung. An dem zweiten Tag in Ost-Berlin haben wir ein Zentrum für Information und Hilfe für die Zwei-Drittel-Welt besucht. Das Ziel und die Aufgabe dieses Zentrums ist die Informationssammlung und finanzielle Hilfe an die Entwicklungsländer. Ihrer Meinung nach wird die Weltbevölkerung in drei Teile geteilt. Ein Drittel besteht aus den Reichen. Die restlichen zwei Drittel sind die Armen. Bei diesem Besuch konnten wir mit den Mitarbeitern des Zentrums die Wiedervereinigung von West- und Ostdeutschland erörtern. Eine Mitarbeiterin äußerte, sie traure dem alten System noch nach. Nicht alles in dem sozialistischen System sei schlecht gewesen. Es sei an den Funktionären gescheitert. Sie hätten Diktatur hinter dem Deckmantel des Sozialismus versteckt. Dadurch wurde das Land nicht entwickelt und der Bevölkerung wurde ihre Freiheit entzogen. Als sie uns das erzählte, standen ihr Tränen in den Augen. Ihre Tränen drückten ihr Gefühl, ihre innerlichen Schmerzen aus. Sie fuhr fort, am Anfang habe niemand in der DDR an die Folgen der Wiedervereinigung gedacht, wie z.B. Abwertung der Währung, Produkte mit Minderqualität, Absatzprobleme oder Arbeitslosigkeit. Nach der Währungsunion waren diese Probleme plötzlich da. Die Bevölkerung wurde arm, die Betriebe wurden geschlossen, die Werkstätigen wurden arbeitslos. Die von Westdeutschland versprochene Hilfe kam nur zögernd. Denn die Parteien in Westdeutschland verhielten sich abwartend. In naher Zukunft werde ja in Ostdeutschland gewählt. Die Westdeutschen hätten befürchtet, daß nach der Wiedervereinigung die Arbeitslosenzahlen um 10% steigen würden. Der Sozialhilfefonds werde vermutlich für die Ostdeutschen gebraucht. Die Ostdeutschen werden die Arbeit den Westdeutschen wegnehmen, weil sie niedrige Löhne akzeptieren. Vor allem, weil es in Deutschland keine Gesetze über Mindestlöhne gibt. Außerdem werde demnächst die Einkommenssteuer erhöht. Dies alles seien Probleme bei der Wiedervereinigung. Zum Schluß meinte sie etwas gekränkt: "Die Westdeutschen haben uns mit Geld gekauft!"

Das sind die Erlebnisse, die meine Gruppe und ich in Deutschland hatten. Dieser Artikel kann vielleicht den Lesern (und Leserinnen, d.Red.) als Beispiel oder Denkanstoß dienen, um unser Leben zu verbessern.

Suchin Petchrod

S. Petchrod ist Sekretär der "Labour Unions Group" in Prapadaeng, Provinz Samutprakarn und Umgebung. Übersetzung aus Thai durch Wichanee Wacharakul.